

Durchs wilde Aostatal

# Der König des Gran Paradiso

Einst war der Alpensteinbock nahezu ausgerottet. Nur im Aostatal überlebten einige Exemplare – von ihnen stammen sämtliche Artgenossen in den Alpen ab.

Von Christina Warta

**S**ie kommen in aller Stille, unbemerkt. Plötzlich stehen sie in den grünen, von Felsen durchsetzten Hängen: drei, vier, dann sechs Steinböcke. Unverwandt blicken sie hinüber zu den menschlichen Beobachtern, die gerade noch leise plauderten, jetzt mit einem Mal verstummen und dann hektisch nach ihren Kameras kramen. Die prachtvollen Tiere dagegen scheint es nicht zu stören, dass da wieder einmal Zweibeiner in ihrem Revier umherlaufen. Sie neigen die Köpfe mit den mächtigen Hörnern, rupfen etwas Gras. Dann schreiten sie weiter, langsam, geräuschlos, majestätisch. Warum auch nicht? Die Herrschaft von Capra ibex hier im Nationalpark Gran Paradiso ist schließlich eine unangefochtene. Den meisten Bergsteigern ist der Gran Paradiso natürlich ein Begriff: Mit 4061 Metern knackt

der Gipfel gerade eben so die Viertausender-Grenze und ist nicht zuletzt deshalb eine beliebte Herausforderung für ambitionierte Gipfelbezwin- ger. Sein Massiv liegt im äußersten Nordwesten Italiens: dem Aostatal, autonome Provinz wie auch Südtirol, in dem Italienisch und Französisch gesprochen wird. Hier liegt der älteste Nationalpark Italiens, der den gleichen verheißungsvollen Namen wie der Gipfel trägt: der Gran-Paradiso-Nationalpark. Über 70 000 Hektar nimmt

das Schutzgebiet ein und grenzt im Westen an den französischen Nationalpark Vanoise. Dass man hier und auch anderswo in den Alpen heute überhaupt noch Alpensteinböcke beobachten kann, hat man ausgerechnet einem jagdverrückten Herrscher zu verdanken: dem Savoyerkönig Viktor Emanuel II. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts jagten die Menschen, die in den Tälern rund um den Gran Paradiso lebten, alles, was ihnen vor die Flinte kam: nicht nur Steinböcke, sondern auch Gämsen und sogar Murmeltiere. Der Steinbock stand kurz vor der Ausrottung – bis Viktor Emanuel II. das Areal zum

Spiegel der Natur: einer der wunderbaren Djouanseen auf mehr als 2500 Metern oberhalb von Valsavarenche





Stein auf Stein: die typisch lokale Architektur in den Seitentälern

königlichen Jagdrevier erklärte und das Volk kurzerhand aussperrte. Zwei, manchmal auch drei Wochen im Jahr reiste die royale Entourage nach Cogne oder Valsavarenche, damit der König seinem Hobby nachgehen konnte. Fotos zeigen den Herrscher mit Dut-

zenden erlegten Steinböcken zu seinen Füßen. Nun jagte nur noch er allein mit Unterstützung seiner Vasallen – Nachhaltigkeit der eher ungewöhnlicheren Art.

#### Königliche Hütten

»Es stimmt: Er tötete viele Steinböcke«, sagt Luisa Vuillermoz, Direktorin der Nationalpark-Stiftung Gran Paradiso. Noch heute kann man in der Burg Sarre, die 1869 vom Haus Savoyen gekauft wurde und als Jagdresidenz diente, hunderte Gämsen- und Steinbockgeweihe im Trophäensaal besichtigen. »Aber Viktor Emanuel stellte auch Regeln auf und Jagdwächter ein. Das war die Basis für den heutigen Nationalpark«, sagt Vuillermoz. Und nicht nur das: Die einstigen Jagdunterkünfte, etwa die Schutzhütten Chabod oder Vittorio Emanuele II, bieten heute den Wanderern Rast- und Nächtigungsmöglichkeiten im Nationalpark. Auch die beliebten breiten Wanderwege hat seinerzeit der König anlegen lassen, damit seine Jagdhelfer mit Pferden alles Nötige transportieren konnten. Man habe, so Vuillermoz, damals außergewöhnlich viel investiert.

Die Schweiz, wo der Steinbock ebenfalls ausgerottet war, bediente sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts gar des raren Genpools und griff zu einer besonderen Variante der Wiederansiedlung: Man stahl einige Tiere aus dem italienischen Nationalpark und – so geht das Gerücht – kreuzte sie mit Ziegen. »Alle Steinböcke im gesamten Alpenbogen sind gewissermaßen Söhne und Töchter der Tiere aus dem Gran-Paradiso-Nationalpark«, sagt Luisa Vuillermoz, »unsere Steinböcke sind ihrer aller Großeltern.« Dass die Tiere ein richtiges Schutzgebiet bekamen, war Viktor Emanuel III. zu verdanken, der das massenhafte Abknallen von

Steinböcken offenbar eher degoutant fand. »Er hatte null Interesse an der Jagd«, sagt Vuillermoz. Und so schenkte er das rund 2000 Hektar große Jagdrevier 1920 der italienischen Regierung. Aus dem Gebiet wurde zwei Jahre später der erste Nationalpark Italiens. Während der folgenden Weltkriege wurde kaum mehr kontrolliert, und so sollte der Steinbock erneut fast ausgerottet werden. Von den 4000 Tieren, die vor den Kriegsjahrzehnten in der Gegend lebten, existierten in den 1940er-Jahren gerade noch 400 Stück in den unzugänglichen Tälern rund um den Gran Paradiso.

#### Symbol statt Bedrohung

Die strikten Maßnahmen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ergriffen wurden, zeigten indes Wirkung: Der Bestand erholte sich. In den 60er- und 70er-Jahren stieg zwar die Zahl der Steinböcke weiter an, doch kämpfte die Parkverwaltung »regelrechte Kriege«, so Vuillermoz, mit der örtlichen Bevölkerung: Die Menschen fühlten sich eingeschränkt vom Reglement des Nationalparks. Sie hatten das Gefühl, der Naturschutz sei wichtiger als ihre Bedürfnisse. Es dauerte, bis sich die Wogen glätteten und »die Menschen verstanden, dass der Park ihre einzige Ressource ist«. Heute leben rund 8000 Menschen in den 13 Gemeinden in und rund um den Park. »Die Jüngeren in der Gegend leben ganz natürlich mit dem Park. Er ist keine Bedrohung, sondern ein wertvolles Erbe«, sagt Luisa Vuillermoz. Mittlerweile gibt es ein friedliches Nebeneinander von Mensch und Natur.

Heute ist der Steinbock im Nationalpark Gran Paradiso und dem östlich angrenzenden Regionalpark Mont'Avic nicht mehr bedroht. Rund 2500 Exemplare leben in der Gegend. Wanderer können fast sicher davon ausgehen, auf Touren wenigstens eines der königlichen Tiere zu erspähen. »Der Steinbock ist ein Symbol«, sagt Luisa Vuillermoz. »Er ist unsere Ikone.«

#### Wieder oft zu sehen: der Alpensteinbock



## Bergsteiger TOUREN

### Gämsen und Gletscher am Horn Italiens

Vier Touren im Nationalpark Gran Paradiso zu ehemaligen königlichen Jagdhäusern, vorbei an Wild und Wasserfällen – hinein in die grandiose Bergwelt des Aostatal

#### 1 Zur Parkwächterhütte Arolla (2258 m) im Cognetal



► mittel ⌚ 4 Std.  
▲ 1650 Hm ▲ 1650 Hm

**Charakter:** Aussichtsreiche Tour vor Hochgebirgskulisse, Steinbock und Steinadler inklusive. Am besten von Juni bis Oktober.  
**Ausgangspunkt:** Lillaz (1602 m)  
**Route:** Von Lillaz zunächst auf einer nicht asphaltierten Straße, dann auf einem Saumweg ins Valeilletal. Auf dem Weg zur gleichnamigen Alp genießt man eine grandiose Aussicht auf die Gletscher des Talendes. Durch Lärchen- und Tannenwald sowie Laubhaine entlang des Baches wandert man dem Schlussanstieg zu, der den Wanderer zur Parkwächterhütte im Arolla-Seitental führt.

#### 2 Zu den Djouanseen (2516 m) im Valsavarenche



► mittel ⌚ 7 Std.  
▲ 1980 Hm ▲ 1980 Hm

**Charakter:** Auf dem historischen Saumweg zum ehemaligen königlichen Jagdhaus Orvielle. Hier startete Viktor Emanuel II. zu seinen Jagden, und hier machen heute Naturfreunde fette Beute: Sie sehen Murmeltiere und Steinböcke sowie wunderbar blühende Almwiesen.

#### Ausgangspunkt: Dégioz (1540 m)

**Route:** Von Dégioz, dem Hauptort des Valsavarenche, über den Bach Savara zum Weiler Vers le Bois, wo der historische Saumweg Richtung Orvielle beginnt. Durch den Wald und über Weiden gelangt man zum historischen Jagdhaus. Von hier wandert man weiter über das Plateau von Orvielle in Richtung der Alpen Djouan und Tzoplana, ein sanfter Anstieg führt in das Seitental der Djouanseen.

#### 3 Zur Gontierhütte und der Alpe Gran Nomenon (2309 m)



► mittel ⌚ 6 Std.  
▲ 1990 Hm ▲ 1990 Hm

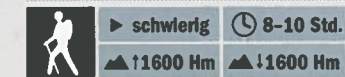
**Charakter:** Das Cognetal ist ein Dorado für Wanderer – und der Weg zur Alpe Gran Nomenon eine beliebte Tour zu Beginn des Tals von Juli bis Oktober.  
**Ausgangspunkt:** Sylvenoire (1324 m) im Cognetal  
**Route:** Vom kleinen Dorf Sylvenoire wandert man über einen Kiesweg bis zur Alpe Plan Pessey, überquert den Bach und trifft auf den aus Vieyes aufsteigenden Saumweg. Man steigt bis zu einer Abzweigung, geht rechts und durch einen dichten Fichtenwald weiter hinauf zur Parkwächterhütte Chantel. An der nahegelegenen Abzweigung wendet man sich nach



Überragendes Massiv: der Viertausender Gran Paradiso

links. Oberhalb der Weideflächen liegen die Hütten Gran Nomenon, unweit davon die Schutzhütte Mario Gontier. Von hier aus kann man die majestätische, von mehreren Gletschern überzogene Nordwand der Grivola bewundern.

#### 4 Vom Valsavarenche über den Col Lauson (3296 m) nach Valnontey



► schwierig ⌚ 8-10 Std.  
▲ 1600 Hm ▲ 1600 Hm

**Charakter:** Anstrengende, alpine, aber landschaftlich grandiose Überquerung eines fast 3300 Meter hohen Passes zum Rifugio Vittorio Sella (2584 m). Von dort hinab nach Valnontey im Cognetal. Im Normalfall ist die Wanderung ohne Steigeisen möglich.

**Ausgangspunkt:** Eau-Roussex (1660 m) im Valsavarenche  
**Hütte:** Rifugio Vittorio Sella, Tel. 00 39/01 65/7 43 10, www.rifugiosella.com, 160 Betten  
**Route:** Von der Siedlung Eau-Roussex verläuft der Pfad stramm bergauf durch Bergwald. Mit Blick auf die umliegenden Gletscher und Fast-Viertausender geht es über weite Almflächen mit verfallenen Steinhütten in endlosen Serpentinaen Richtung Col Lauson. Verlaufen ist nicht möglich, sofern man den Abzweig Richtung Rifugio Chabod rechts liegen lässt (möglich als Rundweg-



Wasser – ruhig, wild oder gefroren – ist eines der bestimmenden Elemente.

Variante; die hier zu überquerende Felsbarrikade des Colle Ouest del Gran Neyron, 3295 m, ist allerdings mit Drahtseil versichert und teilweise vereist). Auf dem Col Lauson (3296 m) ist der Aufstieg geschafft; der Weg hinab strapaziert dafür die Knie. Kurz vor dem Rifugio Vittorio Sella gibt es so etwas wie eine Steinbock-Garantie – Scheu kennen diese Tiere jedenfalls nicht. Nach der Pause auf der Hütte (gute Küche!) geht es ohne Umweg vorbei an Wasserfällen und schließlich durch den Wald hinab nach Valnontey (1666 m).

